Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 22 (1962)

Heft: 1-3: Festschrift für Hans Reinhardt

Artikel: Zu einem Scherenschnitt des Johann Jakob Hauswirth

Autor: Bernoulli, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164820

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu einem Scherenschnitt des Johann Jakob Hauswirth

Von CHRISTOPH BERNOULLI

(Tafel 57)

Johann Jakob Hauswirth, seines Zeichens Köhler und Knecht, war ausserberuflich ein begnadeter Künstler. Er wurde 1808 im bernischen Saanen geboren und starb in einer selbstgezimmerten Hütte nahe von Etivaz im Pays d'Enhaut als armer Mensch im Jahre 1871. Wir wissen wenig über den riesengrossen, seltsam einsiedlerisch lebenden Mann, der in seiner Freizeit wie ein Hausierer gerahmte Scherenschnitte in seinem Rückenkorb von Hof zu Hof trug und für wenig Geld absetzte. Er soll seine Werke für fünf Franken und weniger an die Bauern verkauft haben und war so arm, dass er sich in Spezereiläden und von Kindern farbige Glanzpapiere und Tapetenreste schenken liess, die er zur Herstellung seiner Arbeiten benötigte. Er hatte so ungeschlachte Hände, dass er sich genötigt sah, zusätzliche Drahtringe an seinen Scheren anzubringen, um das Schneidinstrument mit seinen dicken Fingern dirigieren zu können. Es ist kaum anzunehmen, dass dieser schweizerische Rübezahl sich seines hohen künstlerischen Wertes bewusst gewesen ist; dass er ein Meister war, hat damit nichts zu tun. Wie und wo Hauswirth zum Papierschneiden kam, wissen wir nicht. Er kann als Knabe bei einer Verwandten, die in modischer Weise einfache Silhouetten vor den Augen des Neffen entstehen liess, oder beim Blättern in einer Bibel auf ein von Klosterinsassen scherengeschnittenes Buchzeichen gestossen sein und alsobald mag er den Drang zur Nachahmung verspürt haben.

Begabte Menschen besitzen ausserordentliche Affinitäten für alles ihnen Gemässe. Dem unmittelbaren Begreifen eines Phänomens eignet die Kraft triebhafter Polarität. So wie das vom Huhn ausgebrütete Entlein geradewegs zum Wasser strebt, so treibt es den Gestaltungsbegabten zu seinem ureigensten Ausdruck. Wir beobachten immer wieder, dass Volkskünstler ihren schöpferischen Drang jahrzehntelang hintanhalten können und sehr oft erst im höheren Alter endlich den Weg zum künstlerischen Ausdruck finden. Hauswirth hat viele seiner Arbeiten datiert. Seine reichste Produktion liegt zwischen 1850 und 1870.

Der die hohe Kunst suchende Jüngling, der aus einer geistig-seelischen Sehnsucht heraus einen schulmässigen Bildungsgang absolviert, der zumal in der Stadt einem bewunderten Vorbilde nacheifert und mit wacher Aufmerksamkeit lernt, hört, sieht, prüft und sich übt, er wird den Weg finden zur professionellen Kunst und darin soviel leisten, als ihm an Talent und Charakter geschenkt ist. Er sucht schwächere Seiten seiner Begabung durch Fleiss zu festigen und wird seinen künstlerischen Vorstellungen nacheifern. Es tun dies Tausende und Abertausende, aber nur in den seltensten Fällen wird der Gipfel des Parnasses erreicht. Ohne Streben, Wünschen, Hoffen, Fleiss, Kampf, Bewusstheit, Konsequenz und Gnade kann auch die schönste Begabung nicht ans Ziel kommen. Neben unaussprechlichen Glücksgefühlen haben Zweifel und tiefe Unlust, Mutlosigkeit und Unzufriedenheit immer und überall das künstlerische Schaffen begleitet. Was mögen scheinbare Ausnahmen wie Mozart und Corot auf ihrem Wege zur Kunst gelitten haben? Die Vertreter der Volkskunst gehen nie den Weg der Schulung, sondern sind im wesentlichen

Autodidakten. In ihnen lebt ein unbeirrbarer, oft aber intermediär aussetzender Drang zur Äusserung und, was viel zuwenig erwähnt wird, sehr viele «naive» Künstler sprechen immer wieder von der Tatsache, dass sie beim Malen ihrer Bilder unter einem Diktat ständen. Sie fühlen sich als Gefäss der Inspiration, ja die Gewissheit, berufen zu sein, weicht fast nie ganz von ihnen. Sie kennen die «Produktions-Depression» entweder gar nicht oder doch weniger als der hochbewusste und gebildete Künstler. Daraus erklärt sich auch ihre heitere Unbeirrbarkeit, die Unabhängigkeit von Kritik und Publikum: stehen wir doch hier im Bereich einer wahrhaft «gemussten» Kunst, die aus grosser Sicherheit heraus ohne das Eingreifen der Selbstkritik geschaffen wird: Nicht unähnlich der idiopathischen Kinderzeichnung. Die Volkskunst ist der Welt des Kindes nahe verwandt.

Die Gegenüberstellung der appenzellischen Bauernmaler und des bernischen Scherenschneiders Hauswirth zeigt uns in der regionalen Verschiedenheit, wie differenziert Volkskunst ist. Da der Scherenschnitt primär, wie das Textil, zur Symmetrie drängt, da er um die Achse des gefalteten Blattes entsteht, überwiegt auf den ersten Blick das Ornamentale. Aber Hauswirth ist der grössere Erzähler und Schilderer als die Appenzeller, er ist sogar «naturalistischer» als seine ostschweizerischen Kollegen, die in ihren formelhaften Elementen oft so gleichförmig werden, dass sie ihre Sennen und Kühe, Berge und Bäume fast durch Stempel ersetzen könnten. Bei Hauswirth dagegen wird nichts zur Formel, auch wenn er in fast allen seinen Arbeiten das abgedroschene Ornament, das Herz – heimlich versteckt oder alles beherrschend – in die Mitte setzt. Aber mit welch einem Reichtum von Einfällen füllt er seine Herzen! Er trägt offensichtlich einen grossen Herzenskummer durch sein Leben. Er ist ledig geblieben und muss sein Herz immer wieder anbieten! Wer weiss, vielleicht hat auch dieser sensitive Riese sein Tristanerlebnis gehabt.

Statt weiterer theoretischer Erörterungen über Hauswirth und seine Stellung in der schweizerischen Kunstgeschichte soll eine Bildbeschreibung den nicht alpengewohnten Betrachter in diese meerferne, bergumstandene und sehr isolierte Welt einführen. Wenn ein Schweizer ein mit drei Masten versehenes Segelschiff, von einem naiven Künstler gemalt, anschaut, so braucht er eine «maritime» Anleitung um zu verstehen, wie funktionstreu, wie hingebungsvoll ins Darstellungsobjekt vertieft, der Künstler seine Aufgabe zeichnerisch und malerisch gelöst hat. Wie das Schiff zum Meere gehört, so die Auffahrt der Kühe vom Tal in die Berge zu den Alpweiden. Die Alpfahrt wird immer im Mittelpunkt bäuerlicher Aussage stehen, stellt sie doch das grösste Erlebnis in der Welt des nomadischen Hirten dar. Es gibt nichts, was Hauswirth nicht in fast naturalistischer Deutlichkeit wiedergeben könnte, und so folgen wir dem kleinen Epos, das er in seinem grossen Blatt von 1867 erzählt.

31 Kühe werden auf die Alp getrieben. Drei verschieden gekleidete Sennen begleiten den Kuhreihen. Am Schlusse des Zuges schwingt ein vierter Senn die Geissel und treibt ein Pferd, das, vom Fohlen begleitet, den Leiterwagen mit den Geräten für die Milchwirtschaft zu Berge trägt. Ein stattliches Haus steht in der Mitte der Tallandschaft. Rechts davon plätschert aus einem feingeformten Brunnen das Wasser und links vom Anwesen liegt eine Gartenanlage, vor der eine weinkannentragende Sennerin mit drei Schweinen vorüberzieht. Das Zentrum des Blattes wird durch das Herz betont, und abermals in die Mitte gerückt steht am oberen Rande die Alphütte, in der die Zubereitung des Käses aufs anschaulichste erzählt wird. Man beachte, dass auch neben der Käserei ein Brunnen steht, der aber einfacher gestaltet ist als derjenige des Wohnhauses. Hauswirth ist ein genau überlegender Erzähler. Mit einem winzigen Schnitt trennt er den Brunnenstock vom Trog! In der Alphütte sehen wir den käsenden Sennen, wie er mit seinem Holzbesen die kochende Milch umrührt. Der grosse Kupferkessel, in dem dies geschieht, ist identisch mit dem auf den Kopf gestellten Kessel hinten im Leiterwagen. Da die Alpfahrt aus dem Tiefland zur Alpweide führt, versucht Hauswirth auch der Botanik insofern gerecht zu werden, als er Obst- und Laubbäume von den gern in höheren Regionen lebenden Tannen unterscheidet. Sechs Eichhörnchen tummeln sich im Alpenwald, fünf Vögel beleben die Dächer und Bäume.

Die Grössenverhältnisse zwischen Haus, Tier und Baum sind den natürlichen Proportionen angenähert. Im «blauen» Himmel sind noch vier geometrisch dekorierte Herzen unauffällig in die Zwischenräume der Nadelhölzer gesetzt.

Die Sicherheit der «Mise en page», die Schärfe der Konturen zeigen uns einen virtuos begabten Künstler am Werke, der durch seinen Sinn für die Symmetrie den kleinen Bildern einen fast hieratischen Charakter verleihen kann. Je mehr Werke von Hauswirth eine Wand schmücken, um so mehr wird der Reichtum seiner Einfälle, die Prägnanz seiner nicht selten humorigen Aussagen und die unwiederholbare Einmaligkeit seines Genies deutlich, zumal das ganze Œuvre überstrahlt wird von der alles durchdringenden Wärme eines grossen Herzens.

BILDNACHWEIS

Tafel 57: Photo D. Widmer, Basel.

Johann Jakob Hauswirth, Alpaufzug. Scherenschnitt, datiert 1867.

C. BERNOULLI: ZU EINEM SCHERENSCHNITT DES JOHANN JAKOB HAUSWIRTH